

Autor:	Adolph Zahn
Quelle:	Zur Erinnerung an eine große Zeit. Predigten gehalten im Dom und in St. Moritz zu Halle a. S. während des Krieges 1870
Datum:	Gehalten am 2. Oktober 1870 in St. Moritz (Erntedankfest)

Lied: Nun danket alle Gott etc. V. 1-3

Lied: Ich singe dir mit Herz und Mund etc. V. 1-7

Einleitung

Wir haben einen Erntedankpsalm, der tief in die Empfindungen eingreift, die uns gerade bei dem heutigen Erntedankfest bewegen. Es ist Psalm 65. Er hebt damit an, daß er von dem verborgenen Lobe redet, das Gott in der Stille in Zion gebracht wird: wie man ihm da seine Gelübde bezahle, ihm Dank und Ehre verspreche für gewährte Errettung in der Not. Er wäre ja ein Gott, der diesen Ruhm für immer behalten werde, daß er Gebet erhöere, darum käme auch alles Fleisch, alle arme und verlorene Kreatur zu ihm. Wohl fühle man sich durch die schwere Last seiner Missetat niedergedrückt und von Gott zurückgestoßen, aber man rufe ihn um Vergebung der Sünde an und so wage man es, zu ihm zu nahen. Selig sei der zu preisen, der von Gott erwählet wäre und von ihm zugelassen werde, um in seinen Höfen zu wohnen, der habe reichen Trost von seinem Hause, von seinem heiligen Tempel. Nachdem sich so in Schüchternheit der Sänger Gott genähert hat und Vertrauen gewonnen, erhebt er lauter seine Stimme und nennt Gott die Zuversicht aller, die auf Erden sind, selbst derer die am fernsten Meer wohnen und bittet ihn inbrünstiglich alle Flehenden nach seiner wunderlichen, das ist nach seiner Gnadengerechtigkeit zu erhören. Aus der Bangnis seines kleinen Herzens, aus der Stille Zions tritt er heraus und erblickt überall die Werke des großen Gottes: *wie er es ist*, der alles erhöht und kräftigt auf Erden, Macht und Stärke aus seiner Macht gibt, wie er aber auch beugt und niederwirft und das Brausen des Völkermeeres stillt. So gewaltiglich verfare er, daß sich überall die Menschenkinder vor seinen Zeichen entsetzen: er erhebe sich in furchtbarer Majestät. Aber obwohl voll Hoheit, sei er es doch wieder, der fröhlich mache früh und spät, was da webe und lebe. Von dem Erhabenen ginge Leben und Freude aus. Denn er suche das Land heim und wässere es und mache es sehr reich. Gottes Brunnlein hat Wassers die Fülle. Er wisse das Land zu bauen und seinem Getreide ein Wohlgeraten zu geben. Er tränke seine Furchen, feuchte das Gepflügte, mit Regen erweiche er es und so segne er das Gewächs. „Du krönest das Jahr mit deinem Gut und deine Fußstapfen triefen von Fett. Die Wohnungen in der Wüste sind auch fett, daß sie triefen und die Hügel sind umher lustig. Die Anger sind voll Schafe und die Auen stehen dick mit Korn, und man jauchzet und singet.“

O ihr alle, die ihr in der Stille den Herrn anruft, und im Verborgenen ihm dient, tretet heraus in das große Reich seiner Werke und sehet, wie er heute alle Völker erbeben macht vor seinen gewaltigen Zeichen und wie er doch wieder in den lieblichsten, friedvollsten Bildern mit Erntesegen die Felder heimgesucht hat: voll sind die Obstbäume, ergiebig die Getreidefelder: er ist ein Gott der Macht und Gnade: mit kindlicher Furcht und Liebe lasset uns ihn ehren. Kommt in Gebeugtheit mit Bekenntnis eurer Sünde und gehet heim mit einem Jauchzen und Singen, in das die ganze Natur einstimmt.

Psalm 67

Gott sei uns gnädig, und segne uns; er lasse uns sein Antlitz leuchten, Sela. Daß wir auf Erden erkennen seinen Weg, unter allen Heiden sein Heil. Es danken dir, Gott die Völker; es danken dir alle Völker. Die Völker freuen sich und jauchzen, daß du die Leute recht richtest, und regierest die Leute auf Erden, Sela. Es danken dir, Gott, die Völker; es danken dir alle Völker. Das Land gibt sein Gewächs. Es segne uns Gott, unser Gott. Es segne uns Gott und alle Welt fürchte ihn.

Man hat unseren Psalm überschrieben: Segenswunsch über alle Welt oder Gebet und Danksagung für Gottes gnadenreichen Segen. Es ist ein Psalm, der das in Israel eingeschränkte Heil durch Gottes mächtigen Segen zu allen Völkern ausgebrochen sieht und bei diesen Völkern so aufgenommen und begrüßt, daß sie voll Freude und voll Jubel über Gottes Gnadenregiment sind. Es ist ein Psalm, der die ganze Erde im Lichte des Heiles Christi und der dankbaren Annahme desselben durch die Völker betrachtet, gleichsam vergessend und übersehend, wie viele Menschen kein Verständnis und keine Liebe für dieses Heil haben. Die Erde ist dem Sänger voll von der unendlichen Güte des Herrn, voll auch von über dieselbe frohlockenden Völkern.

Der Glaube hat schon in der Gegenwart *eine neue Welt*, in der Gott und Menschen vereinigt sind, in der der Segen den Fluch überwunden hat, in der vor der Gemeinde der Gerechten die Gemeinde der Gottlosen verschwunden ist und in der die dürre, unfruchtbare Erde unter der Gnade und dem Segen und dem Antlitzglanze Gottes ihr Gewächs gibt. Ein versöhntes, freies Gewissen, ein mit Gott und Menschen nicht durch tote Werke sondern durch Gnade in Friedensgemeinschaft gebrachtes Herz sieht durch alles Elend und allen Tod hindurch wachsen und gedeihen, was nach Gottes Willen wachsen und gedeihen soll.

So unser Psalmist. Es wächst, es reift: das ist seine Losung, *nicht*: es welkt, es stirbt. Alle menschliche Poesie klingt aus in Todeswehmut und Todesqual, alle göttliche hat diesen vollen Schlußton: das Land gibt sein Gewächs. Dies Wort lasset uns heute nach den Erfahrungen auslegen, die wir gemacht haben *in der Ernte der Felder, der Siege und des Todes*.

1.

Während in dem Lande unserer Feinde *vor* dem Kriege eine versengende Dürre geherrscht hat und *nachher* Verödung und gänzliche Verwüstung weite Gebiete verdarb,¹ während die schönste Stadt der Welt einen weiten Aschengürtel um sich gelegt hat² und zerstört und verlassen ihre allzu glücklichen Dörfer, Flecken, Landhäuser, Wälder und Auen sind, während kein Franzose mit Dank und Jubel seine Ernte einführen kann, sondern das Land und sein Gewächs beklagen muß,³ hat *uns* die Güte Gottes eine gute Ernte und ein freudiges Herz für ihren Empfang und Genuß bereitet. Macht man einen Weg um unsere schönen Saalufer, so begegnet man Reihen von Obstbäumen so überreich beladen, daß man mit Freuden zu ihnen aufblickt; und läßt man seinen Blick weiterstreifen, so zeigen sich uns die eifrigen Einsammler der unentbehrlichsten Erdfrüchte und ihre traulichen Feldfeuer. Gott hat uns väterlich und treulich die Ernte behütet,⁴ er hat Brot gegeben in einer Zeit, wo das Brot eine Bedeutung hat, wie in keiner andern. Denn Welch einen Wert ein Stück Brot heute hat, das lasset euch unseren König sagen, wenn er nach heißer Schlacht einen gemeinen Kameraden bittet, ihm von seinem Kommisbrote mitzuteilen, wenn es die größte Mühe macht, für den alten

1 Mal. 1,2,3

2 Jer. 5,24

3 Jer. 51,43

4 Jes. 24,4-12

Herrn noch vor der Nacht etwas Stärkendes und Erquickendes aufzutreiben; das lasset euch die Minister und Generäle sagen, die ihren Spürsinn rühmen, wenn sie etwas Eßbares entdeckt haben, das lasset euch den tagelang marschierenden, dann kämpfenden und dann hungernden einfachen Soldaten sagen. Das gehört auch zur heilsamen Schule des Krieges, daß man *das Brot* würdigen lernt. Ur-altes, steinhartes, verschimmeltes ißt man mit Vergnügen; an den Straßen entlang hängen an den Bäumen gebildete und ungebildete Streiter, um sich ein paar elende Früchte zu erkämpfen. Geld hat man, aber man hat kein Brot. Man bietet hohe Preise, aber man empfängt nichts. Eine Tafel Schokolade möchte man doch in den Brief legen, so schreibt man an die Eltern. Fleisch hat man reichlich, aber was nicht alles Fleisch ohne die mildernde Zutat des Brotes. Die Üppigen, die Verschwender, die Prasser lernen das Brot ehren, einteilen und aufsparen. Welch eine Lehrmeisterin ist die Not! Sie läßt uns die Gaben Gottes mit Dankbarkeit und Sparsamkeit *heiligen*, sie predigt die allseitige Abhängigkeit der Kreatur von ihrem Schöpfer. Die volle Seele zertritt Honigseim, aber die hungrige achtet die Brocken. O man sei ein Kaiser der Franken und habe sich über die Sterne gesetzt, in der Not bittet man bescheidenlich seinen Feind um ein Mahl der Erquickung, denn man ist todmüde und erschöpft. Man habe Länder verschlingen wollen, in der Not fühlt man sich einen armen Menschen, der alles gibt um Trank und Speise, die ihn stützen. Wenn wir doch stets den Hochmut unseres Sinnes nach den Bedürfnissen unseres Leibes dämpften, denn wer *ohne* Brot stirbt, der sollte *ohne* Stolz leben. Er ist ein Mensch und kann nicht streiten mit dem, der ihm zu mächtig ist: mit seiner eigenen Armut und Hinfälligkeit. Menschen wollen Gottes Wesen ergründen mit ihren Spekulationen, erstürmen den Himmel, erklären sich für unfehlbar und hochheilig: und siehe ohne die Brotkrumen sind sie Würmer in ihren Schmerzen. Beten wir die vierte Bitte, so lasset uns bedenken, wie wir zugleich mit ihr unsere gänzliche Nichtigkeit vor Gott aussprechen. Denn was am Brote hängt, das ist Erde und nährt sich von Erde und wird Erde.

In der gesegneten Ernte ist uns unser irdisches Leben erneuert: dafür danken wir heute, des freuen wir uns mit reinem Gewissen, wenn wir die Erntegaben *im Licht der Gnade Christi* ansehen. Denn ohne die Erkenntnis der Gnade Christi gereicht uns jedes Brot, das wir essen, jede Frucht, die wir brechen, zur Verdammnis. Es klebt an ihnen unvergebene Sünde, ungesühnte Ungerechtigkeit. Nur in Christo sind wir es wert, daß uns die Erde mit ihren Gaben und Garben begrüßt, ohne ihn und außer ihm hängt an allem Fluch und Gericht. Nur der kann jubeln: das Land gibt sein Gewächs, der das Gewächs grünen und Frucht tragen gesehen hat, *um dessentwillen allein* Gott an Menschen Wohlgefallen hat: den Sproß aus der Höhe,⁵ Jesum Christum, der uns *heiligt*⁶ und von allem Zorn errettet hat.⁷ Issest du und trinkst du ohne ihn, du issest und trinkst dein Gericht und sollst gerade dann, wenn deine Seele sich weidet in ihren Reichtümern und vollen Scheuern abgefordert werden, um aus aller Fülle in unsäglichen Mangel zu stürzen.⁸ Hätte Christus nicht unter uns sein versöhnendes Blut vergossen, so daß es die Erde trank,⁹ so hätte uns schon lange die Erde ausstoßen müssen, denn was tun wir? Geht von Weißenburg nach Wörth und von Spicheren nach Forbach und von Courcelles bis nach Gravelotte und von Beaumont bis nach Sedan – was tun wir? Wir düngen das Land mit Bruderblut und machen es fett mit Leichenhaufen und Gebeinen von Erschlagenen. Zertreten und zerknickt sind die süßesten Reben, zerstampft die fruchtbarsten Felder unter der Wucht unserer Mordinstrumente. Müssen wir nicht sagen, solche befleckten, schuldbeladenen Wüsten *können nicht mehr* rauschendes Getreide tragen, *können nicht mehr Brot* zur Nahrung der Menschen

5 Jes. 4,1; 11,1; Lk. 1,78

6 Hebr. 2,11

7 1. Thess. 1,10; Röm. 5,9

8 Lk. 12,16 ff; 16,23; Jak. 5,1 ff.

9 Lk. 22,44; Joh. 19,1

geben! Muß nicht das Blut und das zerrissene Gebein alles, was wächst, mit Gift und Galle durchziehen, muß nicht jeder Halm mit den Seufzern der Getöteten schreien? Können die Furien, die auf den Schlachtfeldern tobten, den Friedensboten weichen, die uns in den Bildern der Ernte nahen und das Herz mit Glück und Freude stillen? Wer hat es bewirkt, daß sich aus blutigem Feld der hochbeladene Fruchtwagen bewegt, daß mit Gesang und Scherz die Schnitter und Schnitterinnen heimkehren? Das hat das Gebet, die Tränen, die Leiden, der Tod unseres hochgelobten Herrn bewirkt. Sein Segen ringt mit unserem Fluch und wo wir versinken müßten im Anblick der Schädel und Gebeine, mit denen *wir* die Erde besäen, läßt er uns Früchte und Trauben reifen. O ich Brudermörder, ich Gottloser, ich Hartherziger: ich bin seine Güte nicht wert, aber sie ist mächtiger als meine Sünde.

Ihr alle, die ihr trotz eurer Sünde und gänzlichen Beflecktheit an der Gnade Gottes in Christo festhaltet, ihr könnt mit ruhigem Gewissen die Worte danksagend aussprechen: das Land gibt sein Gewächs – Gott zu Ehren, Menschen zum Nutz.¹⁰

2.

Noch eine andere Ernte als die der Fluren ist uns in diesen Tagen bereitet worden: die Ernte der Siege. Sie ist groß, so groß, daß sie wie ein Wunder Gottes vor aller Welt dasteht. Wohl haben unsere Könige und Feldherrn gesäet und begossen, unsere Soldaten tief den Pflug ihrer Arbeit ins Schlachtfeld getrieben: aber alles menschliche Werk verdrängend und klein machend hat über dem die Hut und Pflege Gottes gewaltet: er ist es, der diesen Segen uns einheimst, er ist es, der die schwankenden, hochbetürmten Fruchtwagen in unsere Scheuern führt. Voll Verwunderung stehen wir da und sehen Sieg auf Sieg einkehren. Wer hat uns dies alles gegeben? Klein war die Scheuer, welche der erste Brandenburger baute, oft war sie leer, oft wollte sie zusammenfallen, allmählich erweiterte sie ihren Raum: jetzt setzt sie Stockwerk auf Stockwerk und es reicht noch immer nicht. Es liegt auf unserem Fürstenhause, auf einem großen Teil unseres Volkes noch der Segen des Wortes Gottes, das in unseren Schulen getrieben und gelehrt wird, und obwohl von unserer Unwissenheit und Undankbarkeit angefeindet und gehaßt, doch noch eine öffentliche Ehre und Anerkennung genießt. Es ist ein Salz unter uns, wird es auch immer mehr zertreten und auf die Straße geworfen. Es gilt unser Fürstenhaus als der Hort der evangelischen Wahrheit; man kann es im Elsaß vonseiten der Römischen König Wilhelm nicht vergeben, daß er das Lutherdenkmal miteinweihte, als ein Kampf gegen die Evangelischen ist der Krieg von vielen Kanzeln in Frankreich verkündet worden, Priester haben an der Spitze ihrer Gemeinden gegen die Deutschen gefochten: nun in unseren Siegen hat auch die evangelische Wahrheit gesiegt. Es mag unsere Zeit die religiösen Gegensätze vergleichgültigen, sie sind und bleiben die tiefsten, die mächtigsten Antriebe der Menschenwelt und überall und in allen Kämpfen handelt es sich darum, ob Christus Herr sein soll und seine Gemeinde, oder ob der Teufel und seine Kirche regieren soll. Frankreich stützte sich auf den Papst und der Papst auf Frankreich und beide sind miteinander besiegt worden. Kaiser und Papst: beide gleich dämonisch, sind beide für eine Zeitlang wieder gefesselt worden. Der Unfehlbare hat seine Stadt nicht retten können mit ihren tausend Heiligtümern, sie ist in den Händen seiner Todfeinde, er ist bestohlen worden wie er Gott und Menschen bestohlen hat, er hat sein Haus verloren, wie er den Tempel Gottes zerbrach. Gewaltig richtet Gott in unserer Zeit: auf Krieg gegen die Menschen und auf Krieg gegen seine Majestät ist alsbald *seine Strafe* gefolgt. Es leidet der Kaiser, es leidet der Papst. Mehr noch in ihren Gewissen als in ihren leiblichen Betrübissen. Nicht daß wir meinten, daß der Papismus vernichtet wäre, er hat sogar aus dem Kriege noch seine Vorteile zu ziehen gewußt, indem er das neue Dogma vertuschte und versteckte in der Unruhe der Welt, aber er ist geschwächt worden,

10 1. Tim. 4,3-5; Apg. 2,47

er ist nach seiner stolzesten Erhebung gedemütigt und erniedrigt worden. Dies nicht nur in dem Verluste Roms seiner heiligen Stadt, sondern auch in der sonnenklar gewordenen Wahrheit, daß alle ihm ergebenden Völker in Fäulnis und Moder versinken und einem Lügegeist verfallen, der jedes Gerechtigkeitsgefühl erstickt. Das römische Frankreich ist in Wahrheit ein Aas. Nur das Evangelium rettet die Völker, nur die Wahrheit Christi gibt Schutz gegen die Macht der Sünde.

Unsere Siegesernte ist nur dann eine wahrhaft gewürdigte, wenn wir in den Siegen unserer Heere Siege Christi sehen. Er hat sein Wort zu Ehren gebracht. Darum sollen uns auch die Siege antreiben, daß wir Christo entgegengehen und vor ihm niederwerfen unsere Palmen und Zweige und ihm das Hosanna singen. Er der Sieger über allen Lug und Trug der Hölle, er der in sich und seiner Auferstehung die Wahrheit für ewig hat triumphieren lassen: er sei hochgeehrt und hochgeliebt. Unsere Fürsten sind Staub, unsere Feldherrn vergehen, aller irdischer Siegestaumel verrauscht, aber Christum in seinen Siegen erkannt, das ist ewige Überwindung. Man freuet sich vor dir, heißt es in einer prophetischen Stelle, wie man sich freuet in der Ernte – warum? Denn die Herrschaft liegt auf deiner Schulter.¹¹

3.

Auf zwei Ernten folgt noch eine dritte, sie ist dem Sichtbaren nach nur tränenreich und tränenwert, dem Unsichtbaren nach aber für manche, die eingeerntet wurden, der Eingang in ein ausgeleitetes, vollkommenes Wesen, in die ewige Scheuer. Bekannt sind die Vergleiche der Getöteten und Gefallenen mit Ähren, die der Schnitter gemäht hat. Sie kehren auch in der Schrift wieder, wohl mit dem schneidigen Zusatze, daß niemand solche Ähren sammle, denn sie sind wertlos.¹² Wir fühlten uns hingemäht, schreibt ein Soldat, wie von einer unsichtbaren Macht. An Mohnfelder, an Kornblumen wurde man bei dem Anblick der Schlachtfelder erinnert, so rot, so blau leuchteten sie in Blut und Rock. Häufte man dann die Leichen zusammen und lud sie schichtweise aus Bauernwagen, so trat einem bald darin das schreckliche Gegenbild der Erntewagen entgegen. Die Edelsten, Höchsten und Niedrigsten wurden so zusammengelegt und schwankten dahin eine teure und doch jetzt so entsetzliche, jammervolle Last. Vater und Mutter, was habt ihr von eurer Pflege und Sorgfalt, wenn jetzt der blühende Sohn gefallen ist, wenn jetzt der Vielgeliebte eine verstümmelte und zerrissene Gestalt ist? Welch eine Bitterkeit für eure Liebe liegt in dem Ertrage dieses Herbstes, Welch ein Hohn ist diese Ernte auf eure Aussaat! Gibt es irgendein irdisches Gut, das mit dem Tode würdig bezahlt wird? Ist nicht der Preis zu hoch für das Gewonnene? Wie wunderbar ist es doch für den Boden des Vaterlandes zu sterben, wenn ich nie mehr die Früchte dieses Bodens genießen soll. Wir kommen hier auf Gedanken, die uns mit Verzweiflung füllen könnten, wenn wir nicht von Gott hörten, daß jede Todesernte unter seiner Sichel steht. Nur der Ernst und die Güte Gottes geben in dem Rätsel und Schrecken des Todes Licht für den Ratlosen. Er hat für sich und seine Entscheidung gemäht und wir wissen, daß diese Entscheidung für manche auch eine gnädige und barmherzige ist. Für diejenigen fiel das Los glücklich, die sich sterbend der Gnade Jesu Christi anvertrauten, seinen Namen in der Angst ihrer Seele herbeiriefen und in ihm ihr einziges Heil sahen. An solchen hat es gewiß nicht gefehlt. Gottes Himmel hat Geister von Deutschen und Franzosen aufgenommen und ihnen Frieden gegeben. Das Land hat sein Gewächs gebracht, auch in dem Sinne, daß Menschen für die selige Ewigkeit eingebracht sind. Aus blutiger Befleckung und unsäglichem Jammer sind sie zu Gott gekommen, um in reine, weiße Leinwand gekleidet zu werden und alle Tränen abgewischt zu erhalten. Irdisches Vaterland, Kampf und Streit, Sünde und Elend ist ihnen geschwunden in dem

11 Jes. 9

12 Jer. 9,22

Anblick einer Erbarmung, die sich zu den Sündern und Notleidenden wendet. Unter zertretenen Leibern, unter wimmernden armen Kreaturen, in einem Zustande der Not, wo man sein Angesicht verhüllt, da wirkt die geheime, unsichtbare Errettung Gottes und in dem herrlichsten Wechsel versetzt sie aus alle dem in paradiesische Wonne. Ist das wahr? Gibt es wirklich ein solches Erntefest? Ja, meine Teuren, denn nicht vergeblich hat der Mensch Jesus Christus, geboren von einem Weibe in Schmerzen wie ein anderes Kind, und unter das Gesetz des Todes getan wie alle seine Brüder, mit der Not der Erde gerungen: er hat in sich Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht und in der Heiligung und Annahme seiner Garbe ist die ganze Ernte geheiligt und angenommen worden. Er ist der Erstling. In ihm ist die Gemeinde seiner Brüder ins Himmlische versetzt. Wir haben mit ihm ein Vaterland geerbt, in dem kein Tod ist und wir sollen einmal dieses Vaterland bewohnen. Man sterbe in Frankreich oder in Deutschland, fern oder nah, man ruht, starb man in Gott, auch seinem Leibe nach als edler Same in Gottes Schoß. Es kommt sein Tag und wir feiern Erntedankfest in Unvergänglichkeit. Meine Teuren gedenket der Worte Jesu, daß jede Rebe, die nicht Frucht bringt ins Feuer geworfen wird und daß wir allein an ihm Frucht bringen. So sei das unsere Sorge: bin ich an ihm? Gesegnet hat Gott unser Land in wunderbarer Weise, es sei uns sein Segen eine Anleitung zur tiefsten Beschämung über unsere Undankbarkeit und Herzenshärte. Er mache uns weich über unsere Sünden, dann haftet in uns das Wort seiner Gnade. Amen.

Lied: Ich singe dir mit Herz und Mund etc. V. 8.9